

Prof. Dr. Dirk van Laak (Historisches Institut, Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behaghel-Str. 10 C, D-35394 Giessen, E-mail: <Dirk.van.Laak@geschichte.uni-giessen.de>)

„Regional, national oder global? Über die Verflüssigung von Räumen in der jüngeren Geschichtswissenschaft“ – Vortrag an der Staatlichen Universität Kazan am 2. Oktober 2014

Meine Damen und Herren, zunächst möchte ich mich ganz herzlich bedanken, heute hier sein und zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich beginne meine Ausführung gleichwohl mit einem kleinen Verstoß gegen die guten Sitten, indem ich zunächst von mir selbst sprechen möchte. Sehen Sie mir dies bitte nach und halten Sie mir zugute, dass ich mich bei der Vorbereitung auf den Besuch in Kazan und den heutigen Vortrag nicht nur darüber gefreut habe, dass mich der Beruf des Historikers an wirklich phantastische Orte führt. Ich habe mich auch darüber gewundert, wie stark sich in den vergangenen 30 Jahren, während derer ich mich mit Geschichte beschäftige, die *Orientierung auf den historischen Raum bzw. den Raum des Historischen* gewandelt haben. Im Folgenden werde ich versuchen, einige zentrale Vorgänge und Begriffe zu erläutern, an denen sich zeigt, dass sich Raumvorstellungen in der jüngeren Geschichtswissenschaft immer stärker verflüssigt haben.¹ Das geschieht natürlich aus einer zentraleuropäischen Perspektive heraus, das will ich einschränkend gerne zugestehen.

Als ich in den frühen 1980er-Jahren damit begann, Geschichtswissenschaften zu studieren, herrschte noch der *Kalte Krieg*. Er war geprägt von einer fast stillgestellten Zeit und von scheinbar klaren räumlichen und ideologischen Grenzverläufen.² Die alte Bundesrepublik Deutschland war noch geteilt, und die westdeutschen Historiker waren überwiegend mit ihrer eigenen nationalen Geschichte beschäftigt. Die Tendenz des historischen Interesses ging aber klar in Richtung immer kleinerer Räume und Gemeinschaften. Die Geschichte des Alltags und die Entdeckung, dass auch die sogenannten „normalen Menschen“ Geschichte erlitten und gestaltet haben, waren das Gebot der Stunde.

¹ Es handelt sich um die folgenden Begriffe: Alltagsgeschichte, Nationalgeschichte, Internationale Geschichte, Geschichte internationaler Organisationen, Geschichte der Globalisierung, Kolonialgeschichte, Transnationale Geschichte, Verflochtene Geschichte, Globalgeschichte, Universalgeschichte, Area Studies, Glokalisierung, Big History.

² Hierzu: Melvyn P. Leffler/Odd Arne Westad (Hg.): *The Cambridge History of the Cold War*, 3 Bde., Cambridge u.a. 2010.

Nun wurden immer stärker die eigene Region, die eigene Stadt oder der eigene Arbeitsplatz historisch untersucht. Dabei erkannten die Forscher, dass auch die Frauen ihren Anteil an der Geschichte besitzen, auch die Menschen jenseits der Herrschenden und Besitzenden, auch die Minderheiten und die Außenseiter. Auf Interesse stieß damals alles, was sehr konkret und beispielhaft für einen bestimmten Ort oder einen überschaubaren Raum stand. An den nationalen Grenzen wurde dadurch nichts verändert, die historischen Räume wurden aber immer feiner erschlossen.

Von jenseits der nationalen Grenzen kamen allenfalls Anregungen, die sich auf die Methoden der Forschung bezogen. Im Falle der sogenannten „**Alltagsgeschichte**“, auf die ich gerade angespielt habe, waren dies etwa Schweden oder die USA, in anderen Hinsichten Frankreich, Italien oder Großbritannien.³ Von der Sowjetunion wussten damals in der Bundesrepublik nur einige Spezialisten etwas, und auch das war meist sehr ungenau. Die Geschichtswissenschaft bewegte sich in den 1980er-Jahren eben noch stark in nationalen Bahnen, und es gab nur wenige, die sich für *internationale Beziehungen* und noch viel weniger Menschen, die sich für so etwas wie *Weltgeschichte* interessierten. Es gab sogar einen heftigen, über zwei Jahre dauernden Streit unter westdeutschen Historikern über die Frage, ob man bestimmte Vergleiche zwischen Ländern und Systemen, etwa zwischen dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus, überhaupt anstellen dürfe. Viele lehnten das aus sehr komplizierten Gründen heraus ab.⁴

Das änderte sich natürlich mit der weltpolitischen Wendezeit nach 1989, 1990 und 1991. Nicht jeder war sich der weitreichenden Bedeutung dieser Ereignisse sofort bewusst. Als in Deutschland die Mauer fiel, saß ich gerade zu Hause und lernte für meine Abschlussprüfungen an der Universität. Die epochalen Vorgänge in Berlin und anderswo verfolgte ich nur beiläufig. Auch Historiker merken ja nicht immer, wenn Geschichte tatsächlich stattfindet. Meine Abschlussarbeit hatte ich über einen Aspekt der Geschichte des deutschen Faschismus und der Judenverfolgung geschrieben – natürlich am konkreten Beispiel einiger Städte, in denen ich aufgewachsen war.

Meine anschließende Dissertation behandelte dann zwar erneut ein deutsches Thema, ging aber doch hier und dort schon über den nationalen Rahmen hinaus. Die Person, mit der ich mich beschäftigte, hatte eine europaweite Wirkung gehabt, wurde sogar in den

³ Zu deren Geschichte vgl. Dirk van Laak: *Alltagsgeschichte*, in: Michael Maurer (Hg.): *Aufriss der Historischen Wissenschaften*, Bd. VII: *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 14-80.

⁴ Vgl. *Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987.

USA und in Japan gelesen.⁵ Meine erste Stelle an der Universität führte mich dann nach Ostdeutschland in die Stadt Jena, die auf dem Gebiet der ehemaligen DDR lag. Dort konnte ich Erfahrungen darüber sammeln, wie eine sich auflösende Grenze zu Vermischungen, aber auch zu Abgrenzungen neuer Art führte. Aus heutiger Warte betrachtet handelte es sich um so etwas wie eine transnationale Verflechtung in einem nationalen Rahmen.

Man hat damals, in den frühen 1990er-Jahren, eine Zeitlang geglaubt, die fatale Geschichte des 20. Jahrhunderts mit all ihren Kriegen und ideologischen Konfrontationen sei nun definitiv zu Ende gegangen. Stattdessen sei eine Phase sei angebrochen, in der Nationalstaaten friedlich miteinander kooperieren und ihre Grenzen nicht in Frage stellen würden. Nationen, selbst der Nationalismus, wurden kaum einmal in Frage gestellt, auch von den Historikern nicht. Aber man begann doch immerhin damit, die **Geschichten der Nationen** im 20. Jahrhundert stärker miteinander zu vergleichen.⁶

Denn im Rückblick auf das sog. „Zeitalter der Extreme“ drängte es sich doch auf, solche Vergleiche für das 20. Jahrhundert anzustellen.⁷ Eine Epoche schien abgeschlossen hinter uns zu liegen und darauf zu warten, „historisiert“ zu werden. Ich selbst bekam sehr hautnah mit, wie die historischen Mythen der ehemaligen DDR in den 1990er-Jahren aufbrachen, die Geschichten von West- und Ostdeutschland fortlaufend miteinander verglichen wurden.⁸ Auch wurde danach gefragt, was die beiden deutschen Staaten über die 40 Jahre ihrer staatlichen Trennung hinweg dennoch miteinander verbunden hatte. Und das war oft mehr, als man anfangs glaubte.⁹

Noch eine andere Erfahrung konnte man als Westeuropäer zu dieser Zeit machen: Die über Jahrzehnte hinweg sich seit den 1950er-Jahren nur langsam entwickelnde *Europäische Gemeinschaft* erhielt in den 1990er-Jahren einen kräftigen Schub. Nach dem Vertrag von Maastricht im Jahr 1992 wurde die Europäische Union gegründet und sehr rasch um zahlreiche Länder erweitert.¹⁰ Wie immer man das bewertet – für die Europäer selbst ging damit die erstaunliche Erfahrung fallender Grenzen, zunehmender Freizügigkeit und enger zusammenrückender Gesellschaften einher. Mit zuvor recht fremden Ländern teilte

⁵ Dirk van Laak: Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik, Berlin 1993.

⁶ Hartmut Kaelble: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 1999.

⁷ Eric Hobsbawm: Age of Extremes 1914-1991: The Short Twentieth Century, London 1995.

⁸ Christoph Kleßmann/Hans Misselwitz/Günter Wichert (Hg.): Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte, Berlin 1999.

⁹ Udo Wengst/Hermann Wentker (Hg.): Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz, Bonn 2008.

¹⁰ Wilfried Loth: Europas Einigung. Eine unvollendete Geschichte, Frankfurt/Main 2014.

man nun nicht mehr nur wirtschaftliche, sondern auch politische Interessen. Nicht dass man sich heute als Deutscher, Spanier oder Italiener für die Geschichte der umliegenden Nationen wirklich interessieren würde; es wäre übertrieben, das zu behaupten. Aber es entgeht keinem Bürger dieser Länder, dass sich immer mehr Deutsche, Spanier oder Italiener in den jeweils anderen Ländern aufhalten, dass es nicht nur einen enorm gestiegenen Tourismus gibt, sondern auch Arbeitsmigration und eine rasante wirtschaftliche und rechtliche Verflechtung.

Das Geschichtsbewusstsein ist bis heute auch in europäischen Ländern weiterhin überwiegend national ausgerichtet. Das hat damit zu tun, dass die moderne Geschichtswissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert als ein begleitendes Phänomen zur Bildung von Nationalstaaten entstanden ist.¹¹ Oft hat sich die Geschichtsschreibung sogar als eine Art von Hilfswissenschaft der Nationswerdung begriffen und entscheidend zur Bildung von „imagined communities“ beigetragen.¹² Und es wird bis heute von vielen Politikern, aber auch Historikern oft so getan, als seien Nationen die gleichsam natürliche Einheit alles Geschichtlichen – am besten noch solche Nationen, die über ein klares Territorium, eine einheitliche Kultur und Sprache sowie eine einheitliche Ethnie verfügen.¹³ So etwas hat freilich in der Geschichte nirgendwo und niemals existiert. Vielmehr gehören die Versuche, eine Übereinstimmung zwischen diesen Faktoren herzustellen, zu den problematischsten Aspekten der Geschichte der vergangenen beiden Jahrhunderte. Denn sie haben zu Bevölkerungsverschiebungen und zu „ethnischen Säuberungen“ und damit zu viel Leid geführt. Heutige Forschungen zeigen immer eindeutiger, dass die Ideen des Nationalstaats und des sogenannten „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ auch ihre gewaltsamen Seiten besaßen und besitzen.¹⁴

Dass auch die **internationale Geschichte** in den 1990er-Jahren auf neues Interesse stieß, versteht sich fast von selbst. Die Weltlage *nach* dem Kalten Krieg, der scheinbar so

¹¹ Christoph Conrad/Sebastian Conrad (Hg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002. Heinz Duchhardt (Hg.): Nationale Geschichtskulturen – Bilanz, Ausstrahlung, Europabezogenheit, Stuttgart 2006. Stefan Berger (Hg.): Writing the Nation. A Global Perspective, Basingstoke 2007. Susana Carvalho/François Gemenne (Hg.): Nations and their Histories. Constructions and Representations, Basingstoke 2009.

¹² Eric Hobsbawm/Terence Ranger: The Invention of Tradition, Cambridge 1992.

¹³ Hans-Ulrich Wehler: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2011.

¹⁴ Philipp Ther: Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa, Göttingen 2011. Positiver zum Selbstbestimmungsrecht Erez Manela: The Wilsonian Moment: Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism, Oxford/New York 2007.

klare Fronten besessen hatte, verlangte nach historischen Kenntnissen und Analysen.¹⁵ Weshalb etwa Jugoslawien sich nach 1991 so gewaltsam aufspaltete und in einen Krieg verfiel, den Europa seit 50 Jahren nicht mehr erlebt hatte, war nur unter Rückgriff auf die Geschichte zu verstehen. Die ganze Weltlage hatte sich verändert, nicht nur für die beiden früheren Blöcke in Ost und West, sondern auch für die Länder der südlichen Weltkugel, die lange Zeit über von den beiden Blöcken umworben worden, nun aber stärker auf sich allein gestellt waren.¹⁶ Die internationale Geschichte ist vor allem eine, die sich für die Konflikte und die Zusammenarbeit zwischen Nationen interessiert, doch hatte sie das Problem, dass eine weltpolitische Situation wie die seit den 1990er-Jahren ohne Beispiel war und aus historischer Warte nicht unmittelbar etwas zum Verständnis der Gegenwart beizutragen war.

Anders sah dies für ein anderes Phänomen aus, dessen Wurzeln eher im 19. Jahrhundert lagen und das von den neuen sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre eine neue Konjunktur erfahren hatte, das Phänomen des **Internationalismus**. Damit ist nicht der politische Internationalismus gemeint, wie er etwa die Sozialistische oder Kommunistische Internationale prägte. Es geht vielmehr um die im 19. Jahrhundert aufkommende Beobachtung, dass die Menschheit durch Technik, Wissenschaft, Verkehr und Austausch immer stärker zusammenwächst und es Personen oder Agenturen geben sollte, die diese Prozesse in friedensstiftender und ausgleichender Weise moderieren.¹⁷ Gemeint sind so unterschiedliche Einrichtungen wie das Internationale Rote Kreuz, der Weltpostverein, internationale Nachrichtenagenturen oder Initiativen, eine Weltsprache wie das Esperanto einzuführen. Deren Wirken war lange hinter den Aktionen der Staatsmänner oder hinter wirtschaftlichen Entwicklungen verborgen geblieben.

Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde immer deutlicher, dass Sicherheit und Stabilität der weltpolitischen Lage in fundamentaler Weise von den gemeinsamen Interessen mitbestimmt wurden, die solche Agenturen der internationalen Kooperation und Vernetzung über viele Jahrzehnte hinweg befördert hatten.¹⁸ Die Geschichte des

¹⁵ Wilfried Loth/Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten, München 2000.

¹⁶ Vijay Prashad: The Darker Nations. A People's History of the Third World, New York 2008. Odd Arne Westad: The Global Cold War. Third World Interventions and the Making of Our Times, Cambridge 2007.

¹⁷ Martin Geyer/Johannes Paulmann (eds.): The Mechanics of Internationalism. Culture, society and politics from the 1840s to the First World War, Oxford 2001.

¹⁸ Johan Schot/Vincent Lagendijk: Technocratic Internationalism in the Interwar Years: Building Europe on Motorways and Electricity Networks, in: Journal of Modern European History, Vol 6, No 2/2008, p. 196-216.

Internationalismus, etwa der Idee der Menschenrechte, des internationalen Kampfes gegen die Sklaverei, gegen Seuchen oder für den Umweltschutz, gehört gegenwärtig zu den lebendigsten und am stärksten expandierenden Zweigen der Geschichtswissenschaft. Dazu gehört auch die **Geschichte internationaler Organisationen**, die nicht im Auftrag von Regierungen agieren, sondern als eigenständige Akteure über Grenzen hinweg tätig sind, zum Beispiel wissenschaftliche oder technische Vereine und internationale Kongresse, auf denen Wissensbestände international koordiniert und ausgetauscht werden.¹⁹

Damit einher entwickelte sich seit den 1990er-Jahren die **Geschichte der Globalisierung**. Der Begriff „Globalisierung“ war in Lexika erst seit den 1960er-Jahren aufgetaucht, und er kennzeichnete Prozesse, die vorher als „Weltpolitik“, „Weltinnenpolitik“, „Planetarisierung“, „Internationalisierung“, „eine Welt“ usw. umschrieben worden waren.²⁰ Globalisierungsgeschichte ist an denjenigen Prozessen interessiert, die zu einer immer stärkeren Verschränkung von zuvor eher unabhängigen Kontinenten, Großregionen oder Nationen geführt haben. Das ist zunächst eine Geschichte der Reisenden, der Entdecker und Erforscher von Weltgegenden, die ihnen zuvor fremd waren, eine Geschichte des Sammelns von Wissen über exotische Orte und Völker.²¹

Dann ist es aber im nächsten Schritt auch eine Geschichte des Austausches von Menschen, Waren, Ideen und Informationen über bestehende oder imaginierte Grenzen hinweg, eine Geschichte des ökonomischen, politischen und kulturellen Transfers, der kreativen Aneignung und der Rückwirkungen eines solchen Austauschs auf die Ausgangsgesellschaften.²² Die Globalisierungsgeschichte versucht Phasen zu identifizieren, in denen die Vernetzung ungeheuer rasant vor sich ging, etwa das ausgehende 19. Jahrhundert, und solche Phasen, in denen der Austausch stagnierte oder sogar rückläufig war, wie in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg oder in der Zeit des Kalten Krieges über den „Eisernen Vorhang“ hinweg.

Alec Badenoch/Andreas Fickers (eds.): *Materializing Europe. Transnational Infrastructures and the Project of Europe*, Houndmills 2010.

¹⁹ Akira Iryie: *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley 2002. Madeleine Herren: *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009.

²⁰ Der Begriff „globales Dorf“ prägte der Medientheoretiker Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man*, New York 1964.

²¹ Mary Louise Pratt: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London/New York 1992.

²² Benedikt Stuchtey (ed.): *Science Across the European Empires, 1800-1950*, Oxford 2004. Kapil Raj: *Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650-1900*, Houndmills 2007.

Globalisierungsgeschichte bedeutet auch, dass man nach Ursachen, nach Reichweiten und nach den Wirkungen von Vernetzung und Verflechtung fragt. Sie ist also Weltgeschichte in einem besonderen Verständnis, indem sie von der heutigen Tatsache eines vielfältig verflochtenen Globus ausgeht und dessen historische Entstehung untersucht.²³ Einer Definition von Jürgen Osterhammel und Nils Peterson nach befasst sie sich mit der „Ausweitung, Verdichtung und Beschleunigung weltweiter Beziehungen“.²⁴

Ein wesentlicher Impuls, sich dieser Perspektive zuzuwenden, ist ein durchaus kritischer. Denn insbesondere die scheinbar unaufhaltsame Macht der Globalisierung, der sich nicht nur einzelne Menschen, sondern auch nationale Regierungen gegenüber oft defensiv verhalten, lässt danach fragen, wer eigentlich dahintersteckt, wer heute die eigentliche Macht ausübt. Seit Karl Marx werden hierfür in klassischer Weise internationale Wirtschaftsinteressen verantwortlich gemacht, besonders multinational agierende Banken oder Konzerne, die bei ihrer Suche nach Gewinnen angeblich kein Vaterland und keine soziale Verantwortung mehr kennen.²⁵ Ob das zutrifft, will ich hier einmal offenlassen, aber darauf hinweisen, dass es doch eine neue, recht vielsagende Unterscheidung in der Geschichtswissenschaft gibt, die Unterscheidung zwischen *Globalisierungsgewinnern* und *Globalisierungsverlierern*. Danach zu fragen macht aber nur Sinn, wenn man zugleich die Globalisierung als einen Prozess begreift, der von Menschen gemacht ist und der weder naturnotwendig stattfindet noch irreversibel ist.

Ich selbst habe bei meinen Forschungen zu globalen Fragen gefunden, wie dies viele andere Forscher auch taten, indem ich mich einer besonderen Facette dieser weltweiten Verflechtung zugewandt habe: der **Kolonialgeschichte**.²⁶ In Deutschland war lange Zeit über so gut wie vergessen, dass das Deutsche Reich zwischen 1884 und 1914 einmal eine ganze Reihe von Kolonien in Afrika und in der Südsee besessen hatte. Die europäische Kolonialgeschichte war ein Teil fast jeder europäischen Nationalgeschichte. Sie war aber vor allem ein ungeheuer machtvoller Teilaspekt der Globalisierung. Kolonialismus entwickelte sich aus der Erforschung fremder Gebiete und zielte darauf ab, sich eben diese Gebiete

²³ Armand Mattelard: *Networking the World 1794-2000*, Minneapolis/London 2000.

²⁴ Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen – Prozesse – Epochen*, München 2003.

²⁵ Benjamin Barber: *Coca-Cola und Heiliger Krieg*, Bern/München 2001 (engl. "Jihad vs. McWorld. How the Planet is Both Falling apart and Coming Together"). Dwayne R. Winseck/Robert M. Pike (eds.): *Communication and Empire. Media, Markets, and Globalization, 1860-1930*, Durham/London 2007.

²⁶ Dirk van Laak: *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn u.a. 2004.

anzueignen oder zu unterwerfen. In politischer Hinsicht ist die Kolonialpolitik zwar in aller Regel gescheitert, und in der Ära der Dekolonisation konnte sie nach 1945 fast überall auf der Welt beendet werden. Die jeweils eigenen und die jeweils fremden Gesellschaften sind durch die Begegnungen und Auseinandersetzungen während der Kolonialzeit jedoch tiefgreifend geprägt und verändert worden.

Das kann man selbst für Deutschland erkennen, dessen Kolonialzeit im Vergleich etwa zu Frankreich, England oder den Niederlanden vergleichsweise kurz (1884-1914/18) gewesen ist. Es wurde dann unter Forschern auch diskutiert, ob der Versuch der Deutschen, im Zweiten Weltkrieg Osteuropa und vor allem die Sowjetunion zu erobern, nicht so etwas wie eine Fortsetzung deutscher Kolonialpolitik gewesen ist, die ansonsten schon im Ersten Weltkrieg beendet worden war. Meiner Ansicht nach ist das aber bei allen Ähnlichkeiten doch noch einmal etwas grundlegend anderes gewesen.²⁷

Momentan untersuche ich mit meinen Studenten, welche Spuren die deutsche Kolonialzeit in der Region hinterlassen hat, in der meine Universität in Gießen liegt, dem Bundesland Hessen. Und wir haben herausgefunden, dass zum Beispiel die führende deutsche Schule zur Ausbildung von kolonialen Siedlern und Landwirten 1898 ganz in unserer Nähe gegründet worden war. Sie existiert sogar heute noch – natürlich nicht als Kolonialschule, aber doch als Teil einer Nachbaruniversität (Kassel), in der tropische Landwirtschaft unterrichtet wird. Heute studieren dort auch viele Afrikaner und einige Asiaten. Mit meinen Studenten finde ich auch heraus, dass es noch immer Denkmale gibt, die an die deutsche Kolonialzeit erinnern, dass die Namen einiger deutscher Straßen an Orte erinnern, die einmal zum deutschen Kolonialreich gehört haben, und dass viele noch heute existierende Museen einmal mit Sammlungen gegründet wurden, die in den Kolonialgebieten zusammengestellt wurden.²⁸

Insofern betreiben wir eine Forschung, die das Globale mit dem Lokalen zusammenführt. Auch das gehört zu den oft erstaunlichen Erkenntnissen der Globalisierungsgeschichte: Sie vermag nachzuweisen, dass wir heute bis in die abgelegensten Orte und ländlichen Gebiete hinein durchdrungen sind mit Bezügen aus der weiten Welt und diese Bezüge oft bereits eine sehr lange Geschichte besitzen. Seit vielen Jahrhunderten schon ernähren wir uns mit Dingen, deren Ursprung in anderen Kontinenten

²⁷ Dazu Dirk van Laak: Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005.

²⁸ Vgl. <ilias.uni-giessen.de/ilias/goto.php?target=wiki_46789_Hessen_%28post%29kolonial&client_id=JLUG>.

liegt. Nicht immer sind wir uns bewusst, welche Wege sie seit langem nehmen, um uns zu erfreuen – man denke nur an Kaffee und an Tee, an viele Gewürze, den Zucker und das Salz, an Obst und Getreide, an Tabak und Textilien, an Fisch und Fleisch, Holz und Öl und zahllose andere Produkte, die weite Reisen hinter sich haben, uns heute aber längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind.²⁹

Schaut man sich diese Wege aber historisch an, dann ergeben sich oft äußerst spannende Geschichten, etwa über den Dreieckshandel zwischen Europa, Afrika und Amerika, bei dem Geschäfte mit dem Tausch von Geld, Waren und Sklaven gemacht wurden oder über die weiten Wege, die Pflanzen und Tiere genommen haben, um an vollkommen anderen Orten der Welt heimisch bzw. akklimatisiert zu werden. Überhaupt ist der Hunger nach Rohstoffen, nicht nur nach Gold oder Diamanten, sondern auch nach Nahrungsmitteln oder seltenen Metallen, stets ein machtvoller Antrieb gewesen, nationale Grenzen zu überschreiten, sich fremde Dinge anzueignen, dabei fremde Gesellschaften zu unterwerfen und für sich arbeiten zu lassen oder einfach Handel mit ihnen zu treiben. Zur **transnationalen Geschichte** gehören aber auch Veränderungen der Landschaft, der Bau von Verkehrs- und Kommunikationseinrichtungen, der Transfer von Pflanzen und Tieren und schließlich Umweltprobleme, die etwa durch die Ausbreitung der Industrialisierung und des Tourismus auf der ganzen Welt entstanden sind.³⁰

All dies sind Fragen, bei denen sich die klassische nationalstaatlich orientierte Geschichtsbetrachtung schwer tut, weil die Akteure und Agenten des Wandels nicht in erster Linie staatliche Akteure sind, und die nationalen Grenzen für sie kaum eine Bedeutung besitzen. Seit einigen Jahren spricht man daher von einer „**verflochtenen Geschichte**“, einer „*histoire croisée*“ oder einer „*entangled history*“.³¹ Die beschreibt Prozesse, die zwischen räumlich oder kulturell unterschiedlichen Akteuren stattfinden, die in aller Regel beide Akteure herausfordern und dabei auch verändern. Die Ergebnisse dieser Interaktion nennt man „Hybridisierung“. Das heißt, es entsteht etwas, das von keiner der beteiligten Parteien beabsichtigt war, das zwar Elemente aus beiden Kulturen in sich aufnimmt, aber zugleich etwas Drittes und Neues darstellt.

²⁹ Reinhard Wendt: *Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500*, Paderborn 2007.

³⁰ Ein grossartiges Kompendium neuer Sichtweisen auf die Geschichte ist: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Hg.): *The Palgrave Dictionary of Transnational History*, Houndmills 2009. Michel Espagne/Michael Geyer/Matthias Middell: *European History in an Interconnected World: An Introduction to Transnational History*, Houndmills 2010.

³¹ Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: *Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 28 (2002), S. 607-636.

Bleibt noch, demgegenüber die sogenannte „**Globalgeschichte**“ zu charakterisieren, die sich von der „Globalisierungsgeschichte“ noch einmal unterscheidet. Sie ist als eine Aufforderung zu verstehen, dem real bestehenden Weltzusammenhang eine historische Dimension zu geben.³² Das wirft freilich eine Reihe von Fragen und Problemen auf. Muss man sich Globalgeschichte als eine vorstellen, die auf den Endzustand einer zusammenhängenden und einheitlichen Welt zuläuft? Und wie wird diese Welt aussehen?

Wenn man dies fragt, rückt die Globalgeschichte nahe an die **Universalgeschichte** des 18. Jahrhunderts und frühen 19. Jahrhunderts heran, als man Weltgeschichte mit gleichsam philosophischem Anspruch betrieb und in ihr beispielsweise die schrittweise Verwirklichung von Menschenrechten, Frieden, Freiheit, Toleranz, Demokratie und Gleichberechtigung nachzuweisen versuchte. So sahen es etwa Friedrich Schiller oder, mit anderen Akzenten, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, während heutige Makrosoziologen bisweilen den Eindruck vermitteln, als seien Raum und Zeit zwar bestimmende Kriterien der Vergangenheit, aber keine solchen der Zukunft mehr, weil alles miteinander vernetzt sei, gleichzeitig geschehe und räumliche Distanzen keine Bedeutung mehr hätten.³³

Es spricht aber mehr dafür, Globalgeschichte nicht zu schnell zu synthetisieren und auf ein Ziel hin auszurichten, sondern als einen Prozess zu sehen, der keinesfalls geradlinig und auch nicht zielgerichtet verläuft. Vielmehr zeigen sich in der Globalgeschichte zahlreiche Bruchzonen, auf- und niedergehende Staaten und Imperien, Gebiete, die wieder in die Unbekanntheit zurückfallen, etwa in Afrika, Provinzialisierungen von vormals zentralen Orten usw. Globalgeschichte achtet auf Dinge, die sich verschieben, dabei aber selten irgendwo ankommen. Daher sind Migrationsprozesse von Menschen, Dingen und Ideen so prominent darin vertreten.³⁴

Aus dieser Perspektive drängt sich die Frage auf, ob es so etwas wie „natürliche Grenzen“ überhaupt gibt oder ob auch diese Idee das Konstrukt einer bestimmten Zeit und bestimmter Interessen war.³⁵ Die politische Geographie des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatte diese Kategorie stark gemacht, um die Expansion von Nationen und sich verschiebende Grenzverläufe zu rechtfertigen. In der Tat ist fast jede Grenze nur historisch zu begründen. Globalisierung und Nationalstaatsbildung waren sich wechselseitig bedingende und

³² Vgl. die sechsbändige, seit 2012 in den USA als „History of the World“, in Deutschland als „Geschichte der Welt“ erscheinende Globalgeschichte, herausgegeben von Akira Iriye und Jürgen Osterhammel.

³³ Etwa Manuel Castells: *The Rise of the Network Society* (1996ff.).

³⁴ Matthias Middell/Ulf Engel (eds.): *Bruchzonen der Globalisierung*, in: *Comparativ*, No. 5/6 (2005) 15.

³⁵ Robin A. Butlin: *Geographies of Empire. European Empires and Colonies c. 1880-1960*, Cambridge 2009.

verstärkende Prozesse. Der Nachdruck, mit dem seit dem 19. Jahrhundert einheitliche Nationalstaaten beschworen und möglichst integrierte Territorien definiert wurden, lässt sich nur erklären, wenn man zugleich berücksichtigt, dass sich Grenzen zugleich immer rascher verflüssigten, dass die Menschen immer mobiler wurden und die Warenströme und Ideen immer weitere Kreise zogen.³⁶ In der Globalgeschichte wird daher gern von Prozessen der Deterritorialisierung bzw. der Reterritorialisierung gesprochen, von imaginierten Räumen, „imagined communities“ und „mental maps“.³⁷

Die Bildung von Nationalstaaten ist also ein in manchem eher defensiver Akt gewesen, der immer nur vorläufige Einheiten bilden und einer politischen Kontrolle unterwerfen konnte, bevor transnationale Prozesse diese Definitionen und Festlegungen wieder aufweichten, in Frage stellten und erneut zu Modifikationen zwangen. In der Globalgeschichte findet sich daher fortgesetzt das Widerspiel zwischen dem Willen zur nationalen Eigenständigkeit (bzw. Protektionismus im Wirtschaftlichen) auf der einen, dem Streben nach grenzüberschreitender Zusammenarbeit (bzw. Freihandel) auf der anderen Seite. „Natürlich“ – das scheint mir eine der großen Stärken der Globalgeschichte zu sein – erscheint im großen vergleichenden Blick auf die Weltgeschichte der Regionen und Nationen fast nichts. Vielmehr zeigt sich immer wieder, dass Kompromisse, Mischungen, Migrationen und vorübergehende Vereinbarungen der Alltag des Geschichtlichen sind.³⁸

Machtfragen, wie sie die internationale Geschichte kennzeichneten, sind demgegenüber eher in Sachfragen verborgen – etwa in der Frage, wer internationale Standards setzt, wer sich bis zu welchem Grade durchsetzt im Wettkampf der politischen, wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Systeme, die, wenn sie international funktionieren sollen, miteinander synchronisiert und normiert werden müssen, etwa im Flugverkehr oder bei finanziellen Transaktionen.³⁹ Statt zu großen politischen Konferenzen, in denen klassischer Weise über das Schicksal von Ländern, Landesteilen oder Bevölkerungen

³⁶ Sebastian Conrad: *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München 2006.

³⁷ Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*, London 1983. Frithjof Benjamin Schenk: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 28 (2002), S. 493-514.

³⁸ Ein gutes Beispiel hierfür ist Harald Fischer-Tiné: 'Global Civil Society and the Forces of Empire: The Salvation Army, British Imperialism and the 'pre-history' of NGOs (ca. 1880-1920)', in: Sebastian Conrad/Dominic Sachsenmaier (eds.): *Competing Visions of World Order: Global Moments and Movements, 1880s–1930s*, New York 2007, S. 29-67.

³⁹ Craig N. Murphy/JoAnne Yates: *The International Organization for Standardization. Global Governance through Voluntary Consensus*, London 2008. Roland Wenzlhuemer: *The History of Standardisation in Europe*, in: *European History Online (EGO)*, published by the Institute of European History (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/wenzlhuemerr-2010-en> URN: urn:nbn:de:0159-20100921441 [02.01.2013].

entschieden wurde, forschen Globalhistoriker daher auffallend oft zu Kongressen von Wissenschaftlern und Experten, auf denen sich über Fragen wie die Einführung des metrischen Systems, über die technische Abstimmung in Fragen der Telegraphie, über die Holznutzung, Umweltfragen oder die gemeinsame Erschließung der Antarktis verhandelt wurde. Auch der Völkerbund und die UNO sind Gegenstände einer vertieften historischen Forschung geworden. Wenn man untersucht, was sie und ihre Unterorganisationen oft im Hintergrund geleistet haben, sieht ihre Bilanz oft weitaus eindrucksvoller aus als dies vordergründig im Bezug auf ihre politischen Bilanzen erscheint, bei denen die hochgesteckten Erwartungen oft nicht erfüllt werden konnten.⁴⁰

Ein neues historisches Interesse zeigt sich auch an denjenigen Phänomenen, die sich aus weltgeschichtlicher Perspektive als weitaus zählebiger und in manchem auch erfolgreicher erwiesen haben, als Nationalstaaten: an großen Reichen und Imperien. An ihnen wird aber nicht nur erforscht, wie sie sich oft über viele Jahrhunderte hinweg auch jenseits der militärischen Machtpolitik haben erhalten können.⁴¹ Dabei wird die Frage untersucht, ob diese Imperien nicht auch flexibler mit Migration und mit der Integration von Minderheiten oder genereller gesagt: mit Vielfalt umgegangen sind. In manchem erscheinen Imperien mit ihren abgestuften räumlichen und sozialen Grenzverläufen daher fast „moderner“ als Nationalstaaten. Auch die Behauptung des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington aus den 1990er-Jahren, die Welt werde einen neuen „Kampf der Kulturen“ erleben, hat diese Perspektive oder doch zumindest die Aufmerksamkeit dafür befördert, dass die weltweite Vernetzung, der Verkehr an Waren, Menschen und Ideen noch lange keine einheitliche Welt schafft, sondern auch kulturelle und religiöse Abwehrreflexe hervorruft.⁴² Die Dialektik von grenzüberschreitender Öffnung und dem Bedürfnis von Menschen, überschaubare Räume zu definieren, für die jeweils spezifische Kriterien etwa des Rechts, der Kultur oder der Moral gelten, gilt auch weiterhin.

Für die Globalgeschichte steht daher mehr denn je in Frage, was schon für die ältere Weltgeschichte galt: Wer soll so eine Geschichte erforschen und beschreiben? Wer besitzt die Kompetenz, die unterschiedlichsten Weltregionen und -provinzen historisch zu überblicken? Einzelne Menschen tun das kaum. Wie bei der früheren Weltgeschichte trauen

⁴⁰ Vgl. <www.lonse.de>.

⁴¹ John Darwin: Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400-2000, Frankfurt/New York 2010. Jörn Leonhard/Ulrike von Hirschhausen (eds.): Comparing Empires: Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century, Göttingen 2012.

⁴² Samuel R. Huntington: The Clash of Civilizations, New York 1996.

sich das wohl nur Außenseiter zu wie Oswald Spenger, Arnold J. Toynbee oder William H. McNeill. Nur für einzelne Phasen der Globalgeschichte gibt es überzeugende Synthesen aus einer Hand, so für das 19. Jahrhundert vom Briten Christopher Bayly oder dem Deutschen Jürgen Osterhammel.⁴³ Andere Globalgeschichten greifen auf eine ganze Reihe von spezialisierten Autoren zurück und lassen sie jeweils Teilaspekte darstellen.

Früher stellte die Nationalgeschichte eine Art Königsdisziplin des Historikers dar. Weltgeschichte galt demgegenüber als eine Sache von Außenseitern, Regional- und Lokalgeschichte jedoch als eine Angelegenheit von vermeintlichen Dilettanten. Heute, so scheint es, kann und muss man auf *allen* räumlichen Ebenen unterwegs sein. Eine Hierarchisierung von Zuständigkeiten und von vermeintlich wertvolleren und weniger Feldern der historischen Forschung findet immer weniger statt.⁴⁴ Da alles letztlich mit allem irgendwie zusammenhängt, sollte man auch alle Ebenen im Blick behalten. In der Praxis müssen sich Historiker natürlich beschränken und spezialisieren. Zugleich sind sie auf die Erforschung komplexer Strukturen im Prinzip gut vorbereitet, denn sie haben stets die Grenzen ihrer Aussagemöglichkeit definieren müssen, entweder für einen bestimmten Raum, eine bestimmte Zeit oder eine bestimmte Gesellschaftsschicht.

Nun kommt darüber hinaus – und mehr denn je – noch eine gewisse Vorläufigkeit der Aussagen hinzu. Denn das Kennzeichen früherer Epochen der Geschichtsschreibung war ja, dass man fortgesetzt dazu neigte, die eigene Geschichte für die bedeutsamste zu halten, den eigenen Stand der geschichtlichen Entwicklung für den fortschrittlichsten und die eigenen Werte für die maßgebenden. Die Perspektive auf die Weltgeschichte war meist zentriert. Sie beschrieb die jeweilige *Ökumene*, also die Welt, die man selbst überblickte, und neigte dazu, sie in führende Zivilisationen auf der einen, die Welt der Barbaren oder Rückständigen auf der anderen Seite einzuteilen. So entstanden sinngebende Heilsgeschichten, die den eigenen Standpunkt legitimierten und in aller Regel dazu neigten, andere Standpunkte abzuwerten.⁴⁵

Heute erforscht man Regionalgeschichte oder „**area studies**“ ohne solche Vorannahmen – oder wenigstens sollte man das tun.⁴⁶ Denn meiner Ansicht nach gehört es zu den spannendsten Aspekten der Globalgeschichte, dass sie einem die Vorläufigkeit und

⁴³ Christopher Bayly: *The Birth of the Modern World, 1780-1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford 2005. Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

⁴⁴ Michael Geyer/Charles Bright: *World History in a Global Age*, in: *American Historical Review* 100/1995, Vol. 4, S. 1034-1060. Patrick Manning: *Navigating World History. Historians Create a Global Past*, Houndmills 2003.

⁴⁵ Vgl. Jürgen Osterhammel: *Weltgeschichte*, in: Stefan Jordan (Hg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002, S. 320-324.

⁴⁶ Birgit Schäbler (Hg.): *Area Studies und die Welt: Weltregionen und die neue Globalgeschichte*, Wien 2007.

Begrenztheit des eigenen Wissens besonders stark vor Augen führt. Wenn ich für Europäer einmal verallgemeinernd sprechen darf, so glaubten sie lange, es genüge, über die Geschichte Lateinamerikas, Afrikas, Ozeaniens oder Chinas wenig bis nichts zu wissen, denn das seien – verglichen mit den hochstehenden Zivilisationen Europas – geradezu „Völker ohne Geschichte“.⁴⁷ Das ist heute als eine geradezu „kolonialistische“ Haltung entlarvt – und vor allem stimmt es nicht. Je mehr wir aus den anderen Weltgegenden erfahren, umso stärker wird Europa selbst zu einer „Weltprovinz“ unter anderen.⁴⁸

Um zwei Beispiele anzuführen: Hätte Sultan Bayezid II. im Jahr 1485 nicht den Buchdruck verboten, der im Osmanischen Reich bis ins 19. Jahrhundert streng reglementiert blieb, oder hätte die chinesische Flotte nicht im selben Jahrhundert vor den Küsten Afrikas wieder abgedreht, weil dem Nachfolger Kaiser Zeng-Hes die Abenteuer weiterer Entdeckungsfahrten nicht kalkulierbar erschien, wer weiß, wie die Weltgeschichte verlaufen wäre. Der Zufall spielt in der Geschichte aber eine ebenso starke Rolle, wie andere früher zu Unrecht vernachlässigte Faktoren, etwa die Veränderungen des Klimas und das Wetter.⁴⁹

Eine neue Konjunktur erlebt hingegen der exemplarische, der beispielhafte Zugriff auf die Historie. Auf der Makroebene sind das sogenannte „Wegscheiden“, „Wendepunkte“ oder „Sternstunden“ der Geschichte.⁵⁰ Auf der Mikroebene sind dies Geschichten eines buchstäblich „weltbewegenden“ Dinges wie einer Ressource, einer Erfindung oder einer Idee und ihrer globalen Verbreitung, eben wie die schon erwähnten Gewürze oder Tulpenzwiebeln oder eine bestimmte Waffe wie die berühmte AK-47 „Kalaschnikow“.⁵¹ Oder es ist etwas, was man etwas umständlich „**Glokalisierung**“ nennt, also die Auswirkung einer globalen Veränderung auf der Ebene des Lokalen.⁵² Auch dies ist ein dialektischer, aufeinander bezogener Prozess. Um ein Beispiel zu nennen: Der Schutz bestimmter Tierarten, etwa der Elefanten, wirkt sich auf die Elfenbeinindustrie im Odenwald aus, einer Provinz im Herzen Deutschlands. Im Bereich der Wirtschaft finden sich solche globalen, sich

⁴⁷ Eric Wolf: *Europe and the People without History*, Los Angeles 1982.

⁴⁸ Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.

⁴⁹ Richard H. Grove: *Ecology, Climate and Empire. Colonialism and Global Environment History, 1400-1940*, Cambridge 1997. Alfred W. Crosby: *Ecological Imperialism: The Biological Expansion of Europe, 900-1900*, New York 1986. Jared Diamond: *Guns, Germs, and Steel. The Fates of Human Societies*, New York 1997.

⁵⁰ Vgl. etwa Alexander Demandt: *Sternstunden der Geschichte*, München 2004.

⁵¹ Vgl. exemplarisch: Mike Dash: *Tulpenwahn. Die verrückteste Spekulation der Geschichte*, München 1998.

⁵² Angelika Epple: „Global History“ und „Area History“. Plädoyer für eine weltgeschichtliche Perspektivierung des Lokalen, in: Birgit Schäbler (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalisierung*, Wien 2007, S. 90-116. Angelika Epple: *Lokalität und die Dimensionen des Globalen. Eine Frage der Relationen*, in: *Historische Anthropologie*, 21.Jg. 2013/1, S. 4-25.

aber lokal auswirkenden Prozesse am häufigsten.⁵³ Die weltweiten Wirkungen des Kakaos oder der Baumwolle zu beschreiben, ist in diesen Hinsichten besonders aufschlussreich.⁵⁴

Auch Biographien eignen sich in besonderer Weise, um eine Vielzahl an Vorgängen und an Erfahrungen zu beschreiben, gerade Biographien von Personen, die an einer Reihe von unterschiedlichen Orten gelebt haben und herumgekommen sind in der Welt. Sie haben insofern „transnationale Leben“ geführt, und diese Art von Leben wird, je näher wir der Gegenwart kommen, ja immer mehr zur Regel, statt zu einer Ausnahme.⁵⁵

So wie in den 1980er-Jahren die nationalen Geschichten auf deutlich mehr Akteure ausgeweitet wurden, so ist in den vergangenen zwanzig Jahren die Weltgeschichte „globalisiert“ und dabei erneut auf deutlich mehr Akteure ausgeweitet worden. Zugleich wird es freilich immer schwieriger, deutliche Tendenzen der historischen Entwicklung auszumachen. Denn je mehr Faktoren man zu berücksichtigen hat, umso aufwändiger wird es, Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Zeiten, in denen man den Gang der Weltgeschichte auf das Wirken weniger Staatsmänner glaubte zurückführen zu können, sind jedoch vorbei. Das war zwar wunderbar nachvollziehbar, aber doch auch etwas zu einfach.

Es besteht freilich bei der Globalgeschichte auch die Gefahr, dass alles als historisch wandelbar und konstruiert erscheint. Geschichtswissenschaft muss aber mit vielen Wissenschaften zusammenarbeiten und fragen, was sich, wenn es sich überhaupt historisch wandelt, in welchen Zeiträumen wandelt. Man wird also Prozesse von stärkerer Beharrungskraft, etwa Naturvorgaben oder so etwas wie anthropologische Konstanten, von solchen unterscheiden müssen, die stärker variieren und sich rascher wandeln – ganz so, wie dies der französische Historiker Fernand Braudel schon vor geraumer Zeit in seinem Buch über die Welt des Mittelmeers vorgezeichnet hat.⁵⁶ Erkenntnisse der Biologie, der Meteorologie oder der Medizin bringen bisweilen sehr frische neue Perspektiven in unser Geschichtsverständnis ein, und auch dafür gibt es bereits einen Begriff, die sogenannte „Große Geschichte“ oder im Englischen „**Big History**“, in der die Naturgeschichte mit der Menschheitsgeschichte in Beziehung gesetzt. Dabei wird diese von Menschen gemachte Geschichte einerseits zeitlich stark relativiert. Andererseits wird umso dramatischer sichtbar,

⁵³ Vgl. Ernst Giese/Ivo Mossig/Heike Schröder: Globalisierung der Wirtschaft. Eine wirtschaftsgeographische Einführung, Stuttgart 2011.

⁵⁴ Sven Beckert: King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus, München 2014.

⁵⁵ Angela Woollacott/Desley Deacon/Penny Russell (eds.): Transnational Lives. Biographies of Global Modernity, 1700-Present, New York 2010.

⁵⁶ Fernand Braudel: La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II, Paris 1949.

wie stark die Menschheit in den letzten zwei- bis dreihundert Jahren in den Naturhaushalt eingegriffen hat.⁵⁷

Meine sehr vereehrten Damen und Herren, jetzt habe ich sie – auch an meinem Beispiel – an einer schrittweisen Erweiterung der Fragehorizonte geschichtlicher Forschungen teilhaben lassen. Ich habe sie dabei hoffentlich nicht schwindelig gemacht, sondern eher dazu angeregt, über die Verflüssigung von Räumen weiter nachzudenken. Woran immer Sie selbst gerade forschen, ob an einem lokalen, einem regionalen, nationalen oder globalen Phänomen – ich hoffe, ich konnte Sie dazu ermuntern, auch die anderen Ebenen mitzubedenken. Denn das ist doch letztlich das große Privileg unsere Tuns als Historiker: Wir können uns nahezu allen Fragen widmen, die interessant sind, vorausgesetzt, sie beziehen sich auf die Geschichte, die bereits hinter uns liegt. Umgekehrt liegen meiner Ansicht nach die Zeitalter der Entdeckungen und Erforschungen in Bezug auf zahllose Erkenntnisse der Geschichte eher noch vor uns.

⁵⁷ Fred Spier: *The Structure of Big History from the Big Bang until Today*, Amsterdam 1996. David Christian: *Maps of Time. An Introduction to Big History*, Berkeley 2005.

